

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 3 (1909)
Heft: 3

Artikel: Charles Darwin
Autor: Brenner, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie theoretisch als eine einseitige, unwirkliche Lebensauffassung erkannt werden kann und so sehr sie praktisch eine Verflachung des persönlichen Lebens zur Folge hatte. Diese Verflachung ist heute so offenkundig und hat so sehr alle Äußerungen des Kulturlebens erfaßt, daß deren Vorhandensein kaum näher braucht dargelegt zu werden. Daß sie aber eine Folge des Rationalismus ist, ist daran zu erkennen, daß wir theoretisch einen jeden Zweig unseres Kulturlebens als zur höchsten Blüte entwickelt anschauen, von der offiziellen Kunstpflege weg bis zur offiziellen Kirche und daß unsere Ideen von den Dingen uns blind machen gegen die wirklichen Zustände, welche bestehen.

(Schluß folgt.)

H. Bader.

Charles Darwin.

Wer das großartig angelegte South Kensington-Museum in London besucht, dem fällt bei seinem Eintritt in die mächtige Halle der naturwissenschaftlichen Abteilung zuerst die Büste Darwins auf. Unter den tief beschatteten Brauen hervor schaut der greise Forscher herunter auf eine Gruppe kunstvoll zusammengestellter Präparate, die, mit ausführlichen Erklärungen versehen, auch dem Laien einen klaren Einblick verschaffen in das, was er während seines Lebens beobachtet, mit unendlicher Sorgfalt geprüft und wie es schien zu einem festen, allen Stürmen trotzenen Gedankengebäude aufgerichtet hat.

Ich begreife es wohl, wenn gar mancher, der sich in die hier vorgeführten Beispiele der Anpassung der Organismen aneinander und an ihre Umgebung, der Entwicklung komplizierter Formen aus einfachen, vertiefte, als überzeugter Darwinianer das Museum verlassen hat. Das ist es ja gerade, was den Triumphzug des Darwinismus so sehr begünstigt, ihn vor allem auch so rasch in die breiten Schichten des gebildeten und ungebildeten Publikums hineinführen konnte, diese durch ihre Einfachheit überraschende und blendende Erklärung der scheinbar rätselhaftesten Erscheinungen der Natur. Darwin selbst ist bei aller Zurückhaltung und Selbstkritik, die ihn uns als gewissenhaften und ernststen Forscher achten lassen, ein Opfer seines Gedankens geworden.

1809 wurde er geboren; 1859 erschien sein grundlegendes Werk über die Entstehung der Arten; und heute?

Unsere Zeit ist kurzlebig; heute sind wir über Darwin hinaus. Freilich nicht in dem Sinne, daß wir seine ganze Lebensarbeit als eine unnütze oder verkehrte betrachteten, nein; sie wird erst recht gewürdigt werden, je mehr wir uns von dem sie scheinbar leitenden Gedanken, den er aber vielmehr seinen reichen Erfahrungen und Beobachtungen erst eingewoben hat, befreit haben.

Darwin ist nicht, wie man fälschlicherweise oft glaubt, der Urheber des Entwicklungsgedankens; schon vor ihm haben andere, vor allem Lamarck den Grundsatz, daß die Lebewesen konstante Typen darstellten, durchbrochen und die Mannigfaltigkeit der Natur aus ihrem genetischen Zusammenhang zu erklären versucht. Was er entdeckt zu haben glaubte, das war vielmehr das Prinzip, das erklären kann, warum bei dieser Entwicklung nicht beliebige, sondern zweckmäßig und immer höher organisierte Wesen entstehen konnten. An der scheinbaren Unmöglichkeit, die Zweckmäßigkeiten der Organismen zu erklären, drohte der Gedanke der Entwicklung zu scheitern, schien die alles weitere Forschen hemmende Ansicht von der Beständigkeit der Arten seit ihrer Erschöpfung eine unentreibbare Stütze zu besitzen. So versteht man leicht, warum Darwins Theorie der natürlichen Zuchtwahl mit einem mal den gewaltigen Aufschwung der naturwissenschaftlichen Forschung herbeiführen konnte. Sie hat den Kiesel der Schleuse geöffnet, mit elementarer Macht konnte der Forschungstrieb des Menschen sich in das neue Bett ergießen. Das Wasser kümmert sich nicht darum, ob es in eine Sackgasse gerät, es fragt nicht lange, ist es auch die richtige Türe, die geöffnet wurde, führt sie in das natürliche Strombett zurück?

Der Darwinismus ist nur eine Etappe in dem Ringen um volle Erkenntnis des Zusammenhangs im Reiche des Organischen.

Es hat sich herausgestellt, daß die drei Grundtatsachen, von denen Darwin ausging, die Veränderlichkeit der Organismen, ihre Vererbungs-fähigkeit und die Ueberproduktion der Nachkommenschaft, einmal selber erst auf ihre Ursachen hin untersucht werden müssen und dann, daß es unmöglich ist, aus ihnen allein mit Hilfe des Kampfs ums Dasein die Entstehung der Zweckmäßigkeiten zu erklären. Kleinste Abänderungen, aus denen nach seiner Ansicht durch Kumulation schließlich zweckmäßige Artmerkmale werden sollen, konnten unmöglich dem Individuum solche Uebermacht verleihen, daß es sich allen Artgenossen gegenüber allein behaupten konnte und dadurch die Gefahr der Verwischung durch Kreuzung mit nicht Abgeänderten ausgeschlossen war. Vor allem aber haben Versuche, die das Einsetzen einer zweckmäßigen Reaktion, die unmöglich vererbt sein konnte, bewiesen, daß man, auch wenn jenes angenommen würde, doch nicht um die Zweckmäßigkeit selber herumkäme.

So kommt es, daß heute nur ganz wenige Forscher noch der Selektion*) die Bedeutung beilegen, die ihr Darwin und in noch weit höherem Maße seine Nachbeter zuschrieben. Während die Einen zur Erklärung der Zweckmäßigkeiten zurückgreifen auf den schon von Lamarck ausgesprochenen Grundsatz, daß Gebrauch oder Nichtgebrauch eines Organs dasselbe verändern, andere wieder das von Goffroy-St. Hilaire angewandte Prinzip, daß die Umgebung eine direkt gestal-

*) Auslese der lebenskräftigsten Individuen im Kampf ums Dasein.

tende Wirkung ausübe, betonen, sieht eine immer wachsende Zahl von Forschern das treibende Agens in einer nach bestimmter Richtung hin wirkenden innern Kraft, für welche die verschiedensten, mehr oder weniger vitalistisch klingenden Namen erfunden werden.

Ich habe vor kurzem Darwins Werk über die Befruchtung der Orchideen durch Insekten (1862) gelesen und dabei mit wahren Genuß seine vorbildlich gewissenhafte und vorurteilsfreie Art der Untersuchung erst recht kennen gelernt. Mit sichtlicher Freude und immer neuem Staunen beschreibt er die unglaublich wunderbaren Wechselbeziehungen zwischen jenen hochorganisierten Pflanzen und Tieren, und ich fragte mich oft, wie kann denn Darwin, der das Wunderbare nach der allgemeinen Ansicht aus der Natur endgültig herausgeschafft zu haben glaubte, so scheinbar seine eigene Theorie untergraben, und das drei Jahre nachdem er eben erst seine Hauptgedanken ausgesprochen hatte? Es ist, als ob gerade der verwirrende, die menschliche Phantasie und den Verstand aufs höchste anspannende Eindruck solcher Beobachtungen ihn dazu geführt hätte, sich selber einen einfachen, klaren Ruhepunkt zu konstruieren. Es war nicht Selbstüberhebung, nicht Borniertheit oder gar Unwissenheit, die ihn zu jener Erklärung des Zweckmäßigen führten, alles Dinge, die bei seinen vielen Nachbetern nicht immer ausgeschlossen sind, sondern gerade das nur wenigen Sterblichen erreichbare tiefe und umfassende Eindringen in die Geheimnisse der Natur und das Bedürfnis des Menschengesistes, in der sein Fassungsvermögen übersteigenden Mannigfaltigkeit durch Annahme eines ohne weiteres einleuchtenden Grundes die innere Einheit zu erlangen. Mag auch der Weg, den Darwin zur Erreichung dieses Zieles eingeschlagen, heute nur noch wenigen gangbar erscheinen, seine Werke werden trotzdem, wie sie vor 50 Jahren durch ihren prinzipiellen Gehalt bahnbrechend wirkten, wegen ihres tiefen, sachlichen Gehalts noch lange nicht an wahrer Bedeutung verlieren.

Fassen wir zusammen, was uns als die größten Verdienste des englischen Naturforschers erscheinen.

Darwin hat den Entwicklungsgedanken in neue fruchtbare Bahnen gelenkt. Führten diese auch nicht zum erhofften Ziele, so ist jener doch damit keineswegs abgetan. Es entspricht so sehr unserem innersten Bedürfnis, das Nebeneinander der Natur aus kausal verbundenem Nacheinander zu erklären, daß wir uns, wenigstens vorläufig, einen ersprießlichen Fortgang der Wissenschaft ohne ihn gar nicht zu denken vermögen. Der erste Erfolg hat das Vertrauen in die Fruchtbarkeit dieses Forschungsprinzips mächtig gehoben.

Darwin hat aber auch erst recht die Augen geöffnet für die wunderbaren Zweckmäßigkeiten in der Einrichtung der Organismen, die uns jetzt, da ihre Erklärung durch Selektion je länger je weniger gelingen will, nur um so mehr zu weiterem Forschen reizen.

Er hat endlich durch die Betonung des Kampfs ums Dasein gelehrt, das Individuum in seiner Abhängigkeit von Artgenossen und

von seiner ganzen Umgebung zu betrachten und damit den Sinn geweckt für die rätselhaften Erscheinungen des Sineinandergreifens alles Naturgeschehens, ein weites Feld eröffnend für die vielversprechende junge Wissenschaft der Biologie.

Der Wert jeder echten Forschung beruht im Bahnschaffen, und Darwin war ein Bahnbrecher. Auch vom religiösen Standpunkt aus können wir ihn als solchen voll und ganz anerkennen. Die von ihm ausgehende Vertiefung des Verständnisses der Naturzusammenhänge hat auch auf manche religiöse Vorstellungen befreiend gewirkt. Die Abstammung des Menschen vom Affen, eine Forderung jeder konsequenten, nicht nur der Darwin'schen Entwicklungslehre, nur von ihm zuerst klar ausgesprochen, war wohl zuerst in den Augen vieler Christen ein schweres Vergernis. Aber die Anschauungen haben sich geklärt. Man hat einsehen gelernt, daß der Wert des Menschen durch eine solche Theorie, auch wenn sie einmal zur wissenschaftlich bewiesenen Tatsache werden sollte, nicht herabgemindert werden kann, daß das, was ihm das Bewußtsein seiner ewigen Bestimmung gibt, nicht davon berührt, überhaupt nie Gegenstand der Wissenschaft werden kann, da diese auf das Gebiet der sinnlichen Erfahrung beschränkt bleibt. Das Loslösen des religiösen Lebens vom Unwesentlichen mußte naturgemäß eine Erhöhung seiner Kraft im Wesentlichen mit sich bringen. So war der Ansturm, den der Materialismus mit der Waffe des Darwinismus gegen die Religion unternahm, auch für sie von Segen; heute kann der Christ freier als vielleicht je der Wissenschaft ins Auge sehen und sich von ihr hinführen lassen zum Verständnis und zu immer sicherer Beherrschung der Natur.

Wilhelm Brenner.

Ein theologisches Buch.

Was geht ein solches die Leser der Neuen Wege an? Haben nicht die Theologen mit ihren Spitzfindigkeiten und Zänkereien viel dazu beigetragen, weiten Kreisen auch die Religion selbst zu verleiden? Suchen nicht viele in unserem Blatt gerade solche Erörterungen, wo nicht mehr die Theologen mit ihren Angelegenheiten die Laien langweilen, sondern wo sie ihnen ihre Laienprobleme abnehmen und klären? Vielleicht haben sie gerade das gegen uns, daß wir noch nicht genug aus unserer theologischen Haut herausgeschlüpft sind.

Aber eben solche Leser möchte ich für dieses theologische Buch interessieren. Ich meine Prof. Paul Wernles Einführung in das theologische Studium (Tübingen, Mohr, 515 S., Preis Fr. 9. 45). Also gerade ein Buch, das für Theologen, in erster Linie für Studenten geschrieben ist, aber auch dem Pfarrer im Amt, der ja noch nicht aus-